

Luzia Sutter Rehmann

Die biblischen Zwölf als Krisenerzählung

In der Bibel geht es um das Erzählen. Dabei wird nicht nur erzählt, wie es gewesen ist, sondern auch, wie es werden könnte. Wie entsteht Lebensraum, wie wächst Gemeinschaft, wie geht man mit Krisen um und wie kommen wir wieder zusammen, wenn wir getrennt wurden? Es ist eine Kunst, einen Faden zu spinnen, an den man sich halten kann, und der nach vorne zieht, Neues zulässt oder sogar schafft.

Eine Aufgabe der Kirche ist es, große Erzählbögen zu kennen und in Worte fassen zu können, wie etwas anfängt und wohin es führen kann. Krisen in Geschichten zu packen, die Auswege enthalten, ist notwendig für Einzelne wie für Generationen.

Glaubwürdig erzählen

Schon einzelne Worte enthalten ganze Erzählungen (z.B. Apokalypse, Rettung, Christus, Schöpfung, Kirche). Wir brauchen heute Erzählungen, die gut tun und doch kritischen Fragen standhalten. Sie sollen das Ganze im Horizont haben und Menschen aller Hautfarben und Geschlechter einschließen, denn alle Menschen brauchen den Lebensraum Erde. Die Erde ist der Ort aller Menschen, nicht nur der Weißen und Reichen. Beinhaltet das Wort „Kirche“ eine gute Erzählung oder beruht es auf Ausschluss und Sonderrechten? Worauf gründet sich biblisch gesehen die Kirche?

Um diese Fragen zu klären, möchte ich eine Stelle im Markusevangelium genau ansehen. Markus 3,13-19 braucht eine neue Übersetzung, wie wir sehen werden. Diese Verse sollen in den historischen Kontext gestellt werden und die biblische Zwölfzahl als Krisenerzählung verstanden werden.

In Kirchen begegnen uns die zwölf Apostel auf Gemälden und Mosaiken immer wieder. Sie sitzen auf Thronen, an Abendmahlstischen, halten Dokumente in den Händen oder heben lange Mahnfinger und stehen im Halbkreis. Sie sind meist edel gekleidet. Keiner von ihnen scheint arm gewesen zu sein. Sie stehen für die apostolische Tradition der Kirchen, sie sind die Träger des Lehrgebäudes. Aber sie repräsentieren auch eine männerbasierte

Kirche, eine Tradition ohne Diversität. Eine Jüngerin oder Apostelin zu ihnen dazuzustellen, reicht nicht. Die Figur der Zwölf muss heute farbiger und inklusiver erzählt werden, machtkritisch und spannend zugleich. Ich frage mich, ob die Zwölf die Kraft hat, uns in die Zukunft zu führen oder ob sie zu einer Requisite der Vergangenheit gehört. Diese Frage betrifft den Gründungsmythos der Kirche.

Die Zwölf haben biblisch alle einen Namen. Doch die Evangelien überliefern unterschiedliche Namenslisten (Matthäus 10,2-4; Markus 3,16-19; Lukas 6,14-15). Auch ihre Reihenfolge und Beinamen variieren. Eigentlich ist die Tatsache, dass sie unterschiedliche Namen und keine festgefügte Reihenfolge haben, ja, dass sie offenbar Menschen aus dem orientalischen Schmelztiegel POC (*people of color*) waren, schon ein vielversprechender Ansatz.

Markus 3,13-19

Im Markusevangelium wird von den Zwölfen erzählt, was wir genauer anschauen wollen. Dieses Evangelium ist in den Trümmern der Nachkriegszeit entstanden (um 70 n. Chr.), unmittelbar nach der Katastrophe des jüdisch-römischen Krieges und der Zerstörung Jerusalems.¹ Darum passt es sehr in unsere von Kriegen und Krisen geschüttelte Gegenwart. Doch wie ist das mit den Zwölfen, die Jesus eines Tages auf einem Berg zu sich rief? Haben diese Zwölf denn einen Bezug zu der Not dieser Zeit? Was wollte Jesus mit diesen Zwölf? Was steht denn in Markus 3,13-19?

Die Lutherübersetzung spricht von der „Berufung der Zwölf“, die hier eingesetzt werde:

Die Berufung der Zwölf

13 Und er ging auf einen Berg und rief zu sich, welche er wollte, und die gingen hin zu ihm. 14 Und er setzte zwölf ein, die er auch Apostel nannte, dass sie bei ihm sein sollten und dass er sie aussendete zu predigen 15 und dass sie Vollmacht hätten, die Dämonen auszutreiben. 16 Und er setzte die Zwölf ein: Simon – ihm gab er den Namen Petrus – 17 und Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, den Bruder des

Beinhaltet das Wort „Kirche“ eine gute Erzählung oder beruht es auf Ausschluss und Sonderrechten?

Jakobus – ihnen gab er den Namen Boanerges, das heißt: Donnersöhne – 18 und Andreas und Philippus und Bartholomäus und Matthäus und Thomas und Jakobus, den Sohn des Alphäus, und Thaddäus und Simon Kananäus 19 und Judas Iskariot, der ihn dann verriet. (Luther 2017)



Luzia Sutter Rehmann

In der kirchlichen Tradition wurde immer großer Wert auf die männliche Traditionslinie gelegt, auf die sich die Kirche gründe. Denn schließlich habe Jesus nur Männer, Brüder und Söhne von Vätern berufen. Damit stellt sich in aller Schärfe die Frage des Geschlechts, resp. der Dominanz des männlichen Geschlechts. Warum berief Jesus keine Tochter einer Mutter und auch keine Schwestern?

Die zwölf Männer wurden in der Tradition zu den Pfeilern der Kirche. Warum eigentlich? Was tragen oder stützen sie denn? Die kirchliche Tradition konstruiert mit dieser Übersetzung ihren Gründungsmythos und ihre Erscheinungsform. Sie erzählt, dass sie von Jesus selbst eingesetzt worden sei und dass sie von Anfang an eine reine Männerkirche gewesen sei, mit einem handverlesenen, auserwählten und berufenen Sondergremium. Mit dieser Übersetzung wird eine Spezialgruppe zwischen Jesus und das Volk geschaltet. Es gibt die Berufenen und die Masse, die Auserwählten und die Gewöhnlichen, die zwölf Männer und den Rest.

Wie kann man Zwölf machen?

Im griechischen Text findet sich weder das Wort für Berufung noch für Amtseinsetzung. Hingegen steht zweimal: *epoiäsen dodeka*, wörtlich: „Er machte zwölf.“ (Vv. 14.16) Dies mit „er setzte zwölf ein“ wiederzugeben, geht von einer Amtstheologie und einer viel späteren kirchlichen Praxis aus. Dasselbe gilt für den Zwischentitel in der Luther-Übersetzung: „Die Berufung der Zwölf“. Das steht aber nicht im griechischen Text. Mit diesem Zwischentitel wird behauptet, es habe in der Jesusbewegung speziell „berufene“ Männer gegeben.

Der biblische Gebrauch des Verbes *poiein* (*machen*) unterstützt eine amtskirchliche Übersetzung nicht. *Poiein* ist ein häufiges Verb in der griechischen Übersetzung des Ersten Testaments (Septuaginta), das verschiedene Dimensionen des Schaffens umfasst. Es geht z.B. um das *Machen* der Menschen (1 Mose 6,6); das *Machen* allen Lebens auf der Erde (1 Mose 7,4); Noah *machte* alles, wie Gott es wollte (1 Mose 7,5); Gott *macht* Abram zu einem großen Volk (1 Mose 12,2).

Am Anfang der Bibel kommt es sehr prägnant und prominent vor. „Bei Beginn schuf (*machte*) Adonaj Himmel und Erde.“ (1 Mose 1,1) Dieses wunderbare Schöpfungshandeln wird immer wieder mit *poiein* beschrieben. Gott macht Himmel und Erde, woran die Psalmen und Propheten (Jesaja 37,16; 51,13; Psalm 121,2; 124,8; 134,3; 146,5-6) unermüdlich erinnern.

Das Markusevangelium bezieht sich auf die Septuaginta, es teilt ihre Vorstellungen und ihre Sprache. Es erzählt von den Spuren des jüdisch-römischen Krieges, von Landstrichen, die unter einem Todesschatten liegen und von Menschen, die vertrieben und verstört sind. Der markinische Jesus sammelt Menschen, die von diesem Krieg gezeichnet sind.

Nun, wie macht Jesus zwölf? Oder woraus macht er zwölf? Die Verse Markus 3,13-19 befinden sich in einem spannenden Erzählzusammenhang, den wir dazu lesen müssen, um sie zu verstehen. In 3,1 erfahren wir, dass Jesus am Sabbat in der Synagoge lehrt. Das Aufbauen des zerrissenen Volkes beginnt also in der Synagoge. Viele Menschen sind da, doch sie sind still und verängstigt (V. 4). Denn es gibt Leute hier, die nur zum Beobachten da sind und darauf warten, ihn bei der Sicherheitspolizei anzuzeigen. Dies entspricht der Zeit, in der das Markusevangelium entstanden ist. Die Befriedung

eines unterworfenen Volkes hatte wenig mit Frieden und viel mit Überwachung und Gewalt zu tun.

Mitten in der Synagoge steht ein Mensch, dessen Hände von schwerer Arbeit wund und rissig sind (Markus 3,1). Seine Hände brauchen dringend Ruhe, um gesund zu werden. Sabbat ist ein Menschenrecht, würden wir heute sagen, ohne Ruhetage gehen Menschen zugrunde. Doch für die herrschenden Mächte ist dies eine aufwieglerische Ansage. Sie sehen die Unterworfenen nicht als Menschen an, die Brot und Arbeitsruhe verdienen, sondern als Masse, die still arbeiten soll. Die Menschen freuen sich daher sehr über die Lehre Jesu. Doch je mehr die Leute sich freuen und laut werden (V. 7-8), desto bedrohlicher wird die Situation in den Augen der Machthaber, denn sie lesen Menschenansammlungen als Proteste. Die Situation droht zu eskalieren (V. 10-12). Darum flieht er mit dem Schiff über den See (V. 9).

In diesen wenigen Versen wird die Not der schwer arbeitenden, armen Bevölkerung offengelegt. Die Menschen kommen von überall her, sie wurden aus ihren Dörfern und Städten vertrieben und wissen nicht mehr, wohin sie gehen sollen. V. 8 spricht von einer großen Menge aus Galiläa, aus Judäa und auch aus Jerusalem. Doch auch aus dem benachbarten Idumäa kamen viele und von den Gebieten jenseits des Jordans, zudem eine große Menge aus Tyrus und Sidon. Jesus ruft diese Menschen ins Leben zurück, heilt sie und spricht ihnen das Recht auf Sabbat zu, nachdem sie durch einen fürchterlichen Krieg gegangen sind.

Das, was in V.1-12 erzählt wird, wird im Anschluss zusammengefasst und auf den Punkt gebracht: Markus 3,13-19 zeigt, dass Jesus einen Plan hatte, er arbeitet nicht einfach vor sich hin. Sein Plan heisst *dodeka*, die Zwölf. Er möchte aus den verstörten Mengen ein Volk schaffen, das sich seiner langen, gemeinsamen Geschichte erinnert. Dieses Volk ist zusammengewürfelt und hat unterschiedliches Leid erfahren, aber es gehört zusammen, weil es dasselbe Schicksal teilt, und weil es nur gemeinsam eine Zukunft haben wird. Er macht die Zwölf (V. 14f), heißt, aus diesen Menschen lässt er die Zwölf entstehen. Diese Mengen sollen wie einst die Stämme oder die Jakobssöhne friedlich zusammenleben. Hier wird erzählt, wie Jesus aus Menschenmengen oder Massen eine solidarische, weitverzweigte Gemeinschaft schafft.

Die Zwölf sind also keineswegs eine spezielle Elitetruppe. Sie sind das Volk, das wieder lebt, das

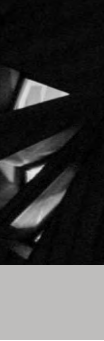
einen Weg vor sich sieht und Gott mit sich weiß. Das „Machen“ Jesu (V.14 und 16) können wir als Arbeit gegen die Spuren des Todes und der Gewalt lesen.

Krisen gehören dazu

Die Zwölfzahl ist eine feste Größe. Nach der biblischen Tradition bestand Israel aus zwölf Stämmen. Im 8. Jhr. v. Chr. wurden zehn davon aus dem Land vertrieben. Die zwei verbleibenden Stämme erlitten zwei Jahrhunderte später ihre Deportation nach Babylon. Die Einheit der zwölf Stämme war seither nie mehr Realität. Doch die Erinnerung an die verlorenen Stämme blieb lebendig, wie sich in den biblischen Schriften zeigt. Auch nach dem jüdisch-römischen Krieg war sie wichtig.² Die Menschen um Jesus teilten diese Hoffnung auf Heimkehr und Frieden.

Die große Erzählung von der Jakobsfamilie widmet sich dieser Hoffnung. Jakob hatte von seinen Frauen zwölf Söhne (1 Mose 35,22-27), die traditionell mit den Stämmen Israels verbunden werden. Solange diese Stämme zusammenlebten, hatten sie genug Getreide und Schafe. Die Welt war sozusagen in Ordnung, da alle zusammen waren. Doch eines Tages wurde Josef von seinen Brüdern verraten und verkauft. Und sogleich begannen für die verbliebenen Stämme Hungerjahre (1 Mose 41,50).

Die Erzählung von den Zwölfen beinhaltet also eine Krise, an der die Gemeinschaft vordergründig zerbricht. Als gute Erzählung weist sie auch einen Weg, wie die Krise zu überwinden ist: Jakob schickt seine Söhne, Getreide zu beschaffen. Doch er schickt nur zehn Söhne – den Jüngsten, Benjamin, möchte er bei sich behalten (1 Mose 42,4). Dies wird den Brüdern beinahe zum Verhängnis. Sie stellen sich als die Zwölf vor (1 Mose 42,13), sind aber nur zehn. Der verkaufte Bruder, Josef, ist in Ägypten inzwischen zum Getreideaufseher aufgestiegen. Er gibt ihnen nur Getreide, wenn sie vollständig erscheinen. Ansonsten bezweifelt er, dass sie die zwölf Söhne Jakobs sind und hält sie nicht für glaubwürdig (1 Mose 42,20). Damit möchte er seine Brüder dazu bringen, zu ihrer Geschichte zu stehen und zuzugeben, was sie getan haben. Weil der Hunger schwer auf dem Land lastet (1 Mose 43,1), willigt der Vater schließlich ein (1 Mose 43,11) und lässt den Jüngsten ziehen. Josef gibt sich als der verkaufte Bruder zu erkennen und die Zwölf sind wieder vollständig versammelt. Die Jakobsfamilie leidet von nun an keinen Mangel und keinen Hunger mehr.



Diese komplexe Geschichte muss mitgehört werden, wenn Jesus die Zwölf schafft. Es geht um die Krise, die mit den Zwölf verbunden ist: Sie waren einmal komplett und lebten in Frieden zusammen. Doch dann kamen Konflikte, die alles zu zerstören drohten: Neid, Hass, Not und Hunger. Der Kampf um Getreide wird als Kampf um Glaubwürdigkeit erzählt. Die Brüder Josefs müssen beginnen, für einander einzustehen und Schuld zuzugestehen.³ Sie müssen zu ihrer gemeinsamen Geschichte finden, damit sie leben können.

Zu den Zwölfen gehört also die Krise dazu, dass Wissen um ihre Zerbrechlichkeit. Das wird auch in Markus 3,19 durch die Nennung eines Verräters erinnert. Einer ist unter ihnen, der den Kreis sprengen kann. Die Zwölfzahl beschwört also keine heile Welt herauf, sondern eine zerbrechliche. Sie erinnert aber auch daran, dass Krisen sich meistern lassen.

Mangelzeit (Markus 3,20)

Kaum hat Jesus die zerbrechliche Zwölfzahl in Erinnerung gerufen, kommt die nächste Krise. Es mangelt an Brot. Auch dies weist auf die Gefährdung des Volkes hin, das an den Kriegsfolgen leidet. Hier müssen wir wieder auf den griechischen Text zurückgreifen, denn die Übersetzungen, die von Berufung und Amtseinsetzung sprechen, geben V. 20 so wieder, als ob die großen Menschenmengen schuld daran gewesen wären, dass die Apostel nicht essen können:

20 Und er ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, sodass sie nicht einmal essen konnten (Luther 1984)

20 Jesus ging in ein Haus und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten (Einheitsübersetzung).

Wir sehen an diesen Übersetzungen, welche Konsequenzen aus der Berufungsvorstellung einer Sondergruppe erwachsen. Die genannten Übersetzungen setzen voraus, dass die Zwölf (ob Apostel oder Jünger) und das Volk voneinander getrennte Größen waren. Die Einheitsübersetzung fügt „Jünger“ ein, was diese Vorstellung noch verstärkt. Doch die genaue Übersetzung aus dem Griechischen lautet so:

20 Und er ging ins Haus und wieder ging eine Menge mit, da sie nicht einmal Brot (arton) essen konnten. (meine Übersetzung)

Die Menge hatte kein Brot zu essen. Hier geht es nicht um ein schönes Abendessen oder um einen erfrischenden Mittagslunch der Apostel. V. 20 schildert eine Hungerkrise, die die Friedensvision der Zwölf bedroht. Aus diesen Hungrigen, denen das Nötigste fehlt, will Jesus die Zwölf schaffen – mit ihnen arbeitet er an der Vision eines aufrechten Volkes, das Brot in den Händen halten soll. Die Zwölfzahl beschreibt die Zukunft des Volkes, denn eines Tages werden die verstörten Mengen wieder ein getröstetes Volk sein.

Und heute?

Die Zwölfzahl ist die biblische Hoffnungszahl, aus der die Zukunft wächst. Es geht ihr nicht um die Anzahl, sondern um alle. Gemeinsam werden sie einen Neuanfang schaffen. Dass wir uns heute als Gemeinschaft begreifen, die Krisen bewältigen kann, hängt davon ab, ob wir ein Narrativ haben, das uns den Weg weist. Nur wenn wir gute, ja bessere Geschichten kennen, verheddern wir uns nicht in den Konflikten und Katastrophen der Gegenwart.

Gute Erzählungen bringen uns auf den Weg und antizipieren die nächste Kurve. Das Narrativ der zerbrechlichen Zwölf gaukelt nichts vor, sondern verlangt genaues Erinnern, inklusiv der Krisenmomente. Die Verlässlichkeit der Zwölf erwächst aus dem Wissen, dass Krisen dazugehören und gemeinsam gemeistert werden. Die *dodeka* bildet den Anfang einer solidarischen Gemeinschaft, die sich in Zeiten der Not nicht zerreißen lässt, niemanden verkauft oder zurücklässt und darum Glaubwürdigkeit erwirbt.

Die Rede von den Zwölf erzählt von der Hoffnung auf ein gutes Leben und appelliert an Fantasie und Solidarität: Als Kirche haben wir eine Geschichte, zu der wir stehen müssen, und wir haben einen Plan, wie wir Not überwinden können.

Luzia Sutter Rehmann,

Professorin für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Basel

- 1 Siehe dazu: Andreas Bedenbender, *Frohe Botschaft am Abgrund. Das Markusevangelium und der jüdische Krieg*. Leipzig 2013.
- 2 Luise Schottroff, *Glossarartikel „dodeka“ in: Bibel in gerechter Sprache*. Gütersloh 2011.
- 3 Zu Hunger in der Bibel und zum folgenden zu Markus 3,20: Luzia Sutter Rehmann, *Wut im Bauch. Hunger im Neuen Testament*. Gütersloh 2014.

Dass wir uns heute als Gemeinschaft begreifen, die Krisen bewältigen kann, hängt davon ab, ob wir ein Narrativ haben, das uns den Weg weist.